

Damaris Kofmehl

# Die Höhle

Roman nach einer wahren Geschichte

**SCM**

# Inhalt

Vorwort .....	9
1 Der Fund .....	11
2 Die Suche .....	27
3 Der Besuch .....	38
4 Der Krieg .....	53
5 Das Pogrom .....	65
6 Der Feind in der Stadt .....	79
7 Das Getto .....	96
8 Die Aktzia .....	109
9 Die Lebenden und die Toten .....	119
10 Die Höhle .....	128
11 Die Dunkelheit .....	140
12 Der Tunnel .....	149
13 Der Durchbruch .....	159
14 In Gefahr .....	166
15 Die Flucht .....	176
16 Der Müller .....	185
17 Der Engel .....	193
18 Die Zuflucht .....	203
19 Die Kette .....	212
20 Die Kornmühle .....	222
21 Die Dorfbewohner .....	231
22 Die Vorräte .....	243
23 Das Wunder .....	252

24 Das Licht . . . . .	260
25 Der Psalm . . . . .	272
26 Die Befreiung . . . . .	279
27 Die Begegnung . . . . .	289

Chronik der Stadt Bobrka während des Zweiten Weltkrieges (1. September 1939 bis 8. Mai 1945) . . . . .	300
Stammbäume der Familien Burker und Heizel . . . . .	302

»Das gibt's doch überhaupt nicht. Leute, kommt mal her! Das müsst ihr euch ansehen!«

Andrej und Chris kamen zu ihr herüber, und Natalie präsentierte ihnen ihren sensationellen Fund. Der Damenschuh war aus Leder, stark abgenutzt und durch die hohe Luftfeuchtigkeit schwarz und fleckig. Es war definitiv kein neumodisches Modell, eher eines, das die ältere Generation tragen würde, mit einem breiten, drei Zentimeter hohen Absatz. Die drei Forscher betrachteten den Schuh ungläubig.

»Wie kommt denn der hierher?«

»Gute Frage, Chris«, sagte Andrej. »Darf ich mal?«

Natalie reichte ihm den dreckverschmierten Schuh.

»Ausgeschlossen«, sagte Andrej leise und drehte ihn in den Händen. »Das kann nicht sein.«

»Meint ihr, ein Tier hat ihn hergeschleppt?«, fragte Natalie. »Ein Fuchs vielleicht?«

»Hier unten gibt es keine Füchse«, antwortete Andrej. »In dieser Tiefe hausen nicht mal mehr Fledermäuse, höchstens kleine Insekten und Höhlenspinnen. Und die haben den Schuh garantiert nicht hergebracht.«

»Von selbst ist er ja wohl kaum herspaziert«, meinte Natalie. »Jemand war eindeutig schon vor uns hier. Ihr müsst wohl das Entdeckungsdatum der Höhle weit in die Vergangenheit zurückkorrigieren. Sehr weit, wenn ich mir den Schuh so ansehe.«

»Mein Großvater war anscheinend doch nicht so verrückt, wie ich dachte«, murmelte Andrej kopfschüttelnd. »Er behauptete immer, es gebe eine Höhle in der Gegend.«

»Einen zweiten Einstieg also«, bemerkte Chris.

»So was in der Art«, antwortete Andrej. »Aber niemand hat die Höhle je gefunden, also hielt ich sie für ein Hirngespinnst meines Großvaters. Dabei ist sie wahrscheinlich nur von einem Erdbeben zugeschüttet worden und blieb deswegen so lange unentdeckt.«

Chris dachte kurz nach. »Ja, aber selbst wenn dem so ist, wer bitte schön kraxelt mit solchem Schuhwerk in einer Höhle herum? Das ergibt doch nicht den geringsten Sinn.«

»Tut es nicht, da hast du recht. Es sei denn ...« Der Höhlenforscher

starrte entgeistert den Schuh an, als wäre ihm soeben etwas eingefallen.

»Es sei denn was?«, fragte Natalie neugierig.

Andrej runzelte die Stirn, wog den Schuh in der Hand und schüttelte den Kopf. »Ach was. Alles nur Gerüchte.«

»Gerüchte? Worüber?«

»Vergesst es«, sagte der Ukrainer ausweichend. »Ich habe nur laut gedacht.« Er drückte Natalie den Damenschuh in die Hand und begab sich zurück zum Essplatz. »Wir sollten langsam aufbrechen, es ist ein weiter Weg zurück ins Basislager.«

Natalie und Chris warfen sich einen vielsagenden Blick zu.

»Was für Gerüchte?«, fragte Chris. »Was weißt du über den Schuh?«

»Gar nichts«, sagte Andrej, während er seine Wasserflasche in den Rucksack stopfte. »Vermutlich ist eh nichts dran. Ich kenne jedenfalls keinen, der es bestätigen könnte.«

»Der was bestätigen könnte?«

»Na, das mit den Juden.«

»Den Juden?« Natalie und Chris verstanden nur Bahnhof. »Was für Juden?«

»Die sich während des Zweiten Weltkrieges hier unten vor den Nazis versteckt haben sollen.«

Die beiden Amerikaner sahen den Höhlenforscher verblüfft an.

»Du meinst, der Schuh könnte einer Jüdin aus dem Zweiten Weltkrieg gehört haben?«, fragte Natalie.

»Wie gesagt, alles nur Gerüchte. Nichts Handfestes.«

»Aber du denkst, es könnte stimmen?«

»Na ja, ein antiker Damenschuh in diesen Tiefen ...« Andrej zog die Kordel an seinem Rucksack zu. »Denkbar wäre es schon irgendwie. Ihr müsst wissen, es lebten hier sehr viele Juden zur Zeit des Krieges. In Bobrka gab es sogar ein Getto. Von hier aus wurden die Juden ins KZ nach Belzec abtransportiert. War ziemlich schlimm in der Gegend.«

»Das habe ich nicht gewusst«, sagte Natalie betroffen und betrachtete den Damenschuh in ihrer Hand auf einmal mit ganz anderen Augen. Eben noch ein gewöhnlicher Gebrauchsgegenstand, war er plötzlich zu einem Relikt aus einem der dunkelsten Kapitel in der

Geschichte der Menschheit geworden. »Denkst du, sie hat den Krieg überlebt? Die Frau, die diesen Schuh getragen hat?«

»Sehr unwahrscheinlich«, sagte Andrej. »Es haben nur ganz wenige überlebt.«

»Du hast gesagt, es hätten mehrere Juden hier unten gelebt. Wie viele denn?«

»Ich weiß es nicht. Ich weiß ja nicht mal, ob die Geschichte überhaupt wahr ist. Mit so was habe ich mich nie beschäftigt, um ehrlich zu sein. Ich bin kein Touristenführer, sondern Höhlenforscher.« Er schulterte seinen Rucksack und gab den Amerikanern mit einer Kopfbewegung zu verstehen, sich ihm anzuschließen. »Können wir dann?«

Natalie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. »Ich würde mich gerne noch etwas umsehen. Vielleicht finden wir noch mehr Gegenstände. Was meinst du, Chris?«

»Bin dabei. Wie viel Zeit kannst du uns geben, Andrej?«

»Eigentlich keine. Es sind fünf Stunden zurück ins Basislager«, meinte Andrej.

Natalie setzte ihren unschuldigsten Blick auf. »Ach bitte, nur ein halbes Stündchen. So eine Gelegenheit darf man sich nicht entgehen lassen.«

Der Höhlenforscher zog den Mund schief, dachte kurz nach und stellte den Rucksack wieder auf den lehmigen Boden zurück. »Na schön. Eine halbe Stunde können wir noch dranhängen.«

»Danke«, sagte Natalie glücklich und wandte sich ihrem Freund zu. »Du solltest den Schuh fotografieren und einen Bericht darüber veröffentlichen. Die Leute werden nicht *fassen*, was wir hier unten gefunden haben!«

Chris rieb sich die Hände. »Dann mal an die Arbeit!«

Während Chris seine fotografische Ausrüstung auspackte, platzierte Natalie den Schuh auf dem lehmigen Boden genau dort, wo sie ihn gefunden hatte. Sie setzte ihn so vorsichtig ab, als wäre er aus zerbrechlichem Porzellan. Die Tragweite dieses Fundes war ihr durchaus bewusst und erfüllte sie mit tiefstem Respekt. Jede Höhle hat ihre Geschichte. Aber auf eine solche zu stoßen, hätte sie nie zu träumen gewagt.

Ihr Freund lichtete den Damenschuh von allen Seiten ab, während Andrej sich noch einmal neben die Rucksäcke setzte und Natalie sich auf die Suche nach weiteren Gegenständen machte. Es dauerte keine zwei Minuten, bis sie fündig wurde: Vor ihr auf dem Boden, halb verschluckt vom Lehm, war etwas Silberglänzendes zu sehen. Natalie grub es aus. »Ein Silberlöffel! Ich habe einen Silberlöffel gefunden!«, rief sie. Ihre Augen glänzten wie beim Auspacken eines Weihnachtsgeschenks. Sie brachte den Löffel zu Chris, damit er ihn fotografieren konnte. Dann suchte sie weiter. Jeden Zentimeter Boden nahm sie unter die Lupe. Mit Erfolg. Zwei Meter neben dem Silberlöffel fand sie einen Emailleteller und gleich daneben einen rostigen Becher. Allem Anschein nach hatte dieser Ort nicht nur als vorübergehender Unterschlupf gedient. Warum sonst hätte die Frau Geschirr mitgenommen? Natalie suchte weiter. Etwas weiter vorne fand sie einige Knöpfe, zerbrochene Keramikgefäße und dann sogar einen Kinderschuh.

»Unglaublich«, staunte Natalie, als sie den kleinen Schuh aufhob. Der Schuhgröße nach zu schätzen, mochte das Kind, das ihn getragen hatte, nicht älter als sieben oder acht Jahre gewesen sein. Die Jüdin war also nicht allein gewesen. Sie hatte sich zusammen mit ihrem Kind hier unten versteckt! Natalie stellte sich eine verängstigte Mutter vor, im Dunkeln am Boden kauernd, ihr weinendes Kind im Arm haltend. Es fröstelte Natalie bei der Vorstellung. Sie hatte genug Filme über den Zweiten Weltkrieg gesehen, um zu wissen, was damals mit den Juden geschehen war. Doch keiner dieser Filme war so realistisch gewesen wie die Gebrauchsgegenstände, die sie nun vor sich hatte. Dies waren keine Requisiten. Es waren *echte* Gegenstände, die *echten* Menschen gehört hatten, die wirklich hier unten gelebt – oder besser gesagt *gehaust* – hatten! Unter Todesangst! »Das ist so was von krass«, murmelte Natalie zu sich selbst, während sie mit dem Kinderschuh zu ihrem Freund hinüberging, der ganz in seine fotografische Arbeit vertieft war.

Andrej hatte sich entschlossen, doch nicht mehr untätig herumzusitzen, und war in einem Seitengang verschwunden, aus dem er plötzlich rief: »Leute, das müsst ihr euch ansehen!«

Chris und Natalie folgten seiner Stimme. Durch einen schmalen Korridor gelangten sie in einen weiteren größeren Raum.

Andrej kniete vor einem Sockel, auf dem zwei große runde Steine wie Käselaibe aufeinanderlagen. »Seht euch das an«, sagte der Ukrainer, und seine bisherige Gleichgültigkeit war einer aufrichtigen Faszination gewichen. »Wisst ihr, was das ist?«

Natalie betrachtete die Steine genauer. Der obere war etwas kleiner als der untere und hatte ein großes Loch in der Mitte und ein etwas kleineres Loch an der Seite. Die Unterseite des oberen und die Oberseite des unteren Steines waren beide ganz flach und rau. Im unteren Stein befand sich eine tiefe Kerbe.

»Ach du meine Güte«, meinte Chris verblüfft. »Ist es das, wofür ich es halte?«

Andrej nickte. »Eine Kornmühle. Seht ihr das Loch in der Mitte? Hier kam das Korn rein. Und dieses kleine Loch war wohl für einen Holzhebel, um den Stein zu drehen. Und hier in dieser Kerbe kam das gemahlene Mehl heraus.«

»Wow«, sagte Natalie. Sie kannte solche Steinmühlen nur aus Museen oder mittelalterlichen Filmen. »Die haben hier unten *Getreide* gemahlen?«

»Es hat ganz den Anschein«, sagte Andrej. »Ich frag mich bloß, wie sie die Steine hergebracht haben. Die müssen über fünfzig oder sechzig Kilogramm wiegen.«

Chris packte den oberen Stein mit beiden Armen und versuchte, ihn hochzustemmen. Ohne Erfolg. Der Mühlstein bewegte sich keinen Millimeter vom Fleck. »Junge, ist der schwer!«

Der Höhlenforscher beugte sich vor und probierte ebenfalls sein Glück. Aber auch er war erfolglos. »Den muss ein Kraftprotz hergeschleppt haben.«

Natalie dachte an den Frauen- und den Kinderschuh. Ihre Mutter-Kind-Theorie musste um mindestens einen sehr kräftigen Mann erweitert werden. Vielleicht war es ja eine ganze Familie, die hier Zuflucht gefunden hatte. »Was denkt ihr, wie lange die hier gelebt haben?« Natalies persönlicher Höhlenrekord betrug zwei Wochen. Danach war sie ziemlich froh gewesen, wieder an die Erdoberfläche zu kommen

und Sonne zu tanken. Sie erinnerte sich, dass der längste registrierte Aufenthalt eines Menschen unter der Erde der eines Franzosen namens Michel Siffre war. Er verbrachte sagenhafte zweihundertfünf Tage in einer Höhle. Die Monotonie und Einsamkeit hätten ihn beinahe um den Verstand gebracht, berichtete er danach.

»Man muss schon ziemlich verzweifelt sein, um sich hier niederzulassen«, meinte Chris.

»Und das ohne professionelle Ausrüstung«, sagte Andrej. »Ohne Seile, ohne Schläze, ohne Stirnlampen und ohne jegliche Höhlenerfahrung. Das ist Wahnsinn.«

»Seht mal hier!«, rief Natalie, die sich ein paar Schritte entfernt hatte. »Ich glaube, das war ihre Kochstelle. Alles ist voller Ruß. Seht doch!«

Sie hatte recht. Da war ein flacher, etwas erhöhter Felsen, und die gesamte Höhlendecke darüber war schwarz. Die drei Höhlenforscher stolperten von einer erstaunlichen Entdeckung zur nächsten.

Selbst Andrej kam nicht umhin einzugestehen, dass es sich gelohnt hatte, zu bleiben. Die halbe Stunde, die er den Amerikanern gewährt hatte, war längst abgelaufen, aber von Umkehren war keine Rede mehr. Das hier war viel zu aufregend, um sich an einen Zeitplan zu halten. Das hier war ein Stück Geschichte, und sie waren die Allerersten, die es zu Gesicht bekamen!

Die drei stießen tiefer in die Höhle vor und fanden noch mehr Gegenstände, Knöpfe, Schalen, verschiedene Schuhe und ein fünfzehn Zentimeter langes und zwei Zentimeter breites Eisenteil, dessen Funktion ihnen nicht ganz klar war. Sie trugen alles zusammen, und Chris fotografierte jedes einzelne Stück.

Als Natalie den großen Raum bei der Kochstelle durchschritt und das warme Licht ihrer Karbidlampe eine bestimmte Stelle an der Decke streifte, verschlug es ihr den Atem. Ihr Blick fiel auf dicke schwarze Striche. Es war nicht die Faserung des Steines. Es waren Buchstaben! Und Zahlen! Jemand hatte tatsächlich mit Kohle Namen und eine Jahreszahl an die Decke geschrieben! Festgehalten für die Ewigkeit, und nicht etwa in kyrillischer Schrift, wie sie hierzulande verwendet wurde, sondern in lateinischer Schrift:

Burker. Heizel. 1943.

Natalie bekam eine Gänsehaut. Da war er, der endgültige Beweis, dass sich hier während des Krieges Juden versteckt hatten. Und sie hatten nicht nur Alltagsgegenstände in der Höhle zurückgelassen, sondern sogar ihre Familiennamen! Was für eine sagenhafte Entdeckung, die sie hier in der Tiefe der Erde gemacht hatten. Und was für eine unglaubliche Tragik, die dahintersteckte. »Chris!«, rief Natalie. »Chris! Komm mal her! Und bring die Kamera mit!«

Augenblicke später war Chris da.

»Sieh nur«, sagte Natalie und deutete an die Decke.

Chris klappte der Mund auf. »O Mann!«, hauchte er ehrfürchtig. »Das ist ... das ist ...«

»Unglaublich, nicht?«

»Ja.« Er fuhr mit den Fingern über die niedrige Decke. »Die haben hier ihre Namen eingraviert. 1943. Die waren tatsächlich während des Krieges hier.«

»Ja. Die zwei Familien Burker und Heizel müssen hier gelebt haben.«

»Krass.«

Für einen Moment standen die beiden nur da und starrten an die Höhlendecke.

Dann hob Chris die Kamera. »Stell dich mal hier hin, Natalie.« Er guckte durch das Suchfenster und wedelte mit der Hand. »Etwas weiter nach rechts und etwas näher zum Felsen. Stopp. Bleib da stehen. Und jetzt drehst du den Kopf und schaust dir die Decke an. Ja, genau so.« Er knipste mehrere Bilder.

»Chris? Natalie? Wir sollten langsam aufbrechen!«, hallte Andrejs Stimme durch die Höhle.

»Wir kommen!«, rief Chris zurück. Er hängte sich den Fotoapparat um und kletterte als Erster zurück.

Natalie suchte nochmals den Boden nach Gegenständen ab, nur um sicherzugehen, dass sie nichts übersehen hatte. Da fiel ihr unter einem Felsvorsprung etwas Glitzerndes ins Auge. Sie ging darauf zu.

»Kommst du, Natalie?«

»Gleich«, sagte sie und kniete sich hin, um das Glitzern näher zu

untersuchen. Es sah aus wie ein winziges Klümpchen Gold. Als sie mit den Fingern daran kratzte, stellte sie fest, dass die Oberfläche ganz glatt war und golden glänzte.

»Hast du was gefunden?«, fragte Chris und reckte den Hals.

»Vielleicht«, sagte Natalie. »Warte kurz.« Sie bohrte ihre Finger in den festgestampften Lehm und grub den Gegenstand frei. Es war eine goldene Halskette mit einem Anhänger in Herzform. Irgendetwas stand darauf, aber es war wegen des Lehms unleserlich. Natalie streckte Chris die Kette entgegen. »Schau mal. Ich glaube, die ist aus echtem Gold.« Sie versuchte, den Anhänger vom Lehm zu befreien, spuckte mehrmals drauf und rieb ihn an ihrem Schläfen einigermäßen sauber. Das Symbol, das zum Vorschein kam, waren Ziffern aus dem hebräischen Alphabet. Es hatte Ähnlichkeit mit einem verschnörkelten N und einem Y.

»Sieht aus wie zwei hebräische Buchstaben. Sind das vielleicht Initialen?« Natalie hielt kurz inne und dachte nach. »Meinst du, wir könnten herausfinden, wem die Kette gehört hat?«

»Sie liegt immerhin seit über siebzig Jahren hier«, antwortete Chris. »Wem auch immer die Kette gehört hat, ist sowieso längst tot.«

»Das ist nicht gesagt.«

»Aber sehr wahrscheinlich. Du hast doch gehört, was Andrej über die Juden aus dieser Gegend gesagt hat. Dass praktisch keiner überlebt hat.«

»Ich weiß, was er gesagt hat. Aber was, wenn die Burkers und Heizels überlebt haben? Zumindest ein paar von ihnen? Oder auch nur einer? Vielleicht sogar die Trägerin oder der Träger dieser Kette?« Eine Idee formte sich in Natalies Kopf, die sie nicht mehr losließ. »Stell dir bloß vor, sie wären noch am Leben! Oder wir würden anhand ihres Familiennamens oder dieser Kette ihre Nachkommen ausfindig machen. Sie vielleicht sogar treffen. Und aus erster Hand erfahren, wie es für sie gewesen ist, hier unten zu leben. Wäre das nicht absolut fantastisch?«

»Das wäre großartig, Natalie, keine Frage. Aber ich denke ...«

»Ich denke, wir sollten sie suchen!«, sagte Natalie entschlossen, den

Blick auf die Goldkette in ihrer Hand gerichtet. »Ich denke, die Höhle hat uns ihr Geheimnis anvertraut, damit wir ans Licht bringen, was so viele Jahre im Dunkeln verborgen war. Ich will herausfinden, wer diese jüdischen Höhlenfamilien gewesen sind, Chris. Ich will wissen, was sich vor zweiundsiebzig Jahren hier abgespielt hat!«

»Und wie willst du das anstellen?«

»Keine Ahnung. Wir befragen die Leute in der Gegend, suchen übers Internet, stöbern in Archiven. Es gibt unzählige Möglichkeiten. Was meinst du? Hilfst du mir dabei?«

Chris sah seine Freundin an. Er kannte sie gut genug, um zu wissen, dass es ihr ernst war. An Ehrgeiz und Durchhaltevermögen hatte es ihr noch nie gefehlt. Und wenn sie sich erst einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, konnte sie sowieso niemand mehr davon abbringen.

»Leute, wir müssen jetzt wirklich los!«, ertönte Andrejs Stimme erneut. »Wo bleibt ihr denn so lange?«

»Sind schon unterwegs!«, rief Chris zurück, und an seine Freundin gewandt, sagte er: »Also gut, Natalie. Aber sei nicht enttäuscht, wenn es eine Sackgasse ist.«

»Ich liebe dich, Chris!«, sagte Natalie und gab ihm einen Kuss. Sie spielte mit der Kette in ihrer Hand und warf einen letzten Blick an die Höhlendecke und die Inschrift, die mit Kohle darauf gekritzelt war:

Burker. Heizel. 1943.

»Ich werde euch finden«, murmelte Natalie und umschloss die goldene Halskette mit der linken Faust. Dann drehte sie sich um und eilte ihrem Freund hinterher.